

ist, mehrere aber auch neu und eigenthümlich; manche nur als Spielarten einer und derselben Art, manche als merkwürdige Wiederholungen oder Anklänge an verwandte, fast in allen deutschen Landstrichen einheimische Sagen. Die vorliegenden Sagen sind übrigens nicht in dem trockenen chronistischen, oder in dem gedehnten, matten Tone erzählt, der so viele Sagen ungenießbar macht. Sie halten sich in der Mitte zwischen Poesie und Prosa und treffen den volksthümlichen Ton auf eine Weise, die ihnen gewiß eine weite Verbreitung gewinnen wird.

Adolf Bube.

Blümchen von Karl Mayen. Leipzig, 1840. Lehnhold'sche Buchhandlung.

So bescheiden dieser Titel ist und so bescheiden die poetischen Blümchen sind, denen er als Aushängeschild dient, liegt doch eine unverkennbare Anmaßung in dem harmlosen Büchlein. Da wünschen sich einige junge Leute „guten Morgen!“ „gute Nacht!“ und „gesegnete Mahlzeit!“ Was sollen diese Gedichte „an Leonhard,“ „an Siegmund,“ „an Veith,“ „an meine Eltern,“ „an die Geliebte des Freundes,“ „an meinen Bruder,“ „an Bernhard“ u. s. w.? Die Empfänger mögen sich recht darüber gefreut haben, sie mögen bis zu Thränen gerührt gewesen seyn bei'm Empfange, aber die Literatur, der Markt, das Leben — was sollen diese mit der individuellen Gelegenheitspoesie? Dazwischen kommen nun „Kinder der Liebe“ und „vermischte Gedichte“ in denen der abgestandene Welt Schmerz eine Hauptrolle spielt ohne durch Neuheit der Form oder des Gedankens genießbarer zu werden. Hier einige Proben:

Unendlich.

Wohl eine Welt ist mein Herz allein
Und meine Lieb' ist ohne Grenzen —
Wo Engel des Himmels die Seele weih'n
Da muß wie der Himmel die Seel' erglänzen.

Und doch, ich wollte, die Herzen all'
Ich könnte sie schließen in's meine;
Und nähme die Liebe vom Weltenall
Um Dich zu lieben, Du Eine!

Lebensstufen.

Wie der Himmel so licht und so rein
So war auch manchmal die Seele mein.

Nicht lange, so sah ich des Lebens Schmerz
Und finstere Wolken zogen in's Herz.

Nicht lange, so fühlt' ich des Lebens Schmerz
Und zuckende Blicke schlugen in's Herz.

Gruß dem deutschen Volk.

Als ich mich der Wieg' entrang
Fällt' ich schon in deutschen Tönen —
Seltsam wundermäch't'ger Drang,
Der mich zog zu Deutschland's Söhnen,

In der Heimath Mutterarm,
Weit entfernt von Deutschland's Gauen,
Liebt' ich schon so treu und warm
Deutsche Männer, deutsche Frauen.

Bin ein Fremdling diesem Land
Und zur Fremde keh'r ich wieder —
Doch mich hält ein ewig Band
An dieß Volk und seine Lieder.

Aus solchen Kleinigkeiten besteht das ganze Büchlein.

Leo.

Leben und Abenteuer des John Davys, von Alexander Dumas. Nach dem Französischen bearbeitet von A. Freiherrn v. C. Stuttgart, Weise und Stoppani. 1840. Drei Bändchen. (S. 208, 240 und 244 Seiten.)

Ueber das Original dieses Werkes ist bereits in Nr. 74 dieser Blätter, Jahrgang 1840, wo die Wessé'sche Uebersetzung angezeigt wurde, mit verdientem Lobe gesprochen worden. Wir haben daher hier nur zu versichern, daß dieser Roman auch in der vorliegenden Bearbeitung gleich empfehlenswerth erscheint, und gewiß zu den interessantesten französischen Memoirendichtungen gehört. Der Bearbeiter hat mit Fleiß und Liebe gearbeitet und einige Längen seiner Vorlage glücklich zu beseitigen gewußt.

Urkunden über Schiller und seine Familie, mit einem Anhang von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autographon; gesammelt und herausgegeben von Gustav Schwab. Stuttgart, Liesching. 1840. (S. IV und 56 Seiten.)

Schon der Zweck und die Bestimmung des von dem Verfaßer dieses Büchleins zu erwartenden Ertrags, für ein dem Dichter in seinem Geburtsorte Marbach zu errichtendes kleines Denkmal, wird ihm die allgemeinste Verbreitung sichern, denn wer möchte nicht gern sein Scherflein mit dazu beitragen, diese eben so edle als angemessenste Absicht erreicht zu sehen. Uns will immer bedünken, daß ein Denkmal am Geburtsorte des Dichters weit mehr an Ort und Stelle sey, als in Stuttgart. Wenigstens darf, wenn dort eins, es auch da nicht fehlen. Möchte aber doch der Ertrag so reichhaltig ausfallen, daß man sich nicht bloß mit einer Bildsäule, oder so etwas begnügen müßte, sondern das kleine Geburtshaus Schiller's ankaufen, es entweder unberührt erhalten, oder wenn dieses nicht leicht zu thun, an dieser Stelle irgend eine Stiftung begründen könnte, die in jährlich am 11. November wiederkehrender Feiertage zu den spätesten Guldigungen der Nachwelt, noch den